

Tine Haubner / Inga Hornei /
Jan Sparsam

»Kritische Soziologie meets Critical Realism. A Dialogue between Social Research, Social Theory and Philosophy of Science.«

01.–03.02.2013 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Critical Realism (CR) ist ein in den 1970er-Jahren in Großbritannien als Reaktion auf das positivistische Wissenschaftsverständnis unter dem Einfluss der Neuen Linken entstandener (sozial-)philosophisch-wissenschaftstheoretischer Ansatz. Seine zentralen Protagonisten, wie Roy Bhaskar, Margaret Archer und Andrew Sayer, werden von der deutschsprachigen Wissenschaft erst langsam entdeckt (s. etwa Ritsert 1997, Pühretmayer 2010 und 2012 sowie Opratko 2012). Der CR versteht sich gleichermaßen als Kritik des Positivismus als auch an Hermeneutik, Sozialkonstruktivismus und Poststrukturalismus, ohne allerdings deren Erkenntnisse aufzugeben. Den Organisatoren der Konferenz zufolge lässt sich der Ansatz mit der Kurzformel »epistemologischer Konstruktivismus und ontologischer Realismus« charakterisieren, der explizit normative Absichten hegt. Der CR widmet sich grundlegend wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Fragen, wie jenen nach dem Verhältnis von Struktur und Handlung oder der Emergenz sozialer Entitäten. In Abgrenzung zur »flachen Ontologie« (Fleetwood) des Positivismus sucht er sozialontologisch nach den »Bedingungen der Möglichkeit« sozialen Handelns, was insbesondere auf gesellschaftliche Strukturzwänge und Machtasymmetrien verweist, die in emanzipatorischer Absicht kritisiert werden. Mit verschiedenen Ansätzen kritischer Gesellschaftstheorie teilt der CR die Absicht, den Gegenstand normativ zu beurteilen und nach den Bedingungen dieses Urteils selbst zu fragen. Insofern drängt sich ein Abgleich mit der Kritischen Theorie, der Praxistheorie, der Kritik der politischen Ökonomie oder dem Poststrukturalismus auf. Ein solches Vorhaben benötigt allerdings noch einen erheblichen Pionieraufwand, zu dem die Jenaer Konferenz *Kritische Soziologie Meets Critical Realism* einen ersten Beitrag geleistet hat. Aufgrund der dünnen Aus-

gangslage theoretischer Verständigung haben die Veranstalter Urs Lindner (Zürich) und Dimitri Mader (Jena) das Wochenende bewusst als Einführung angelegt, allerdings mit einem dialogischen Verfahren verkoppelt, das die beiden Theoriecluster miteinander ins Gespräch bringen sollte. Die ursprünglich im Workshop-Format konzipierte Veranstaltung wuchs sich durch starkes Interesse rasch zu einer Konferenz mit 93 Besuchern aus, die deutschlandweit die erste Vorstellung des CR überhaupt anbot. Die Dialoge waren jeweils mit einem/r RepräsentantIn des CR und einem Kontrartpart bestückt. Dieses Format erlaubte es, nicht zuletzt dank der hervorragenden Vorbereitung vieler ReferentInnen, die Stärken und Schwächen des Ansatzes in den Kontroversen herauszuarbeiten. Wie Lindner in der Abschlussdiskussion anmerkte, haben sich dabei drei Diskussionslinien zwischen den Paradigmen herauskristallisiert und die Dialoge dominiert: 1. Das Verhältnis zwischen einem theoretischen Konzept von Handlungsfähigkeit und politischen Emanzipationsbewegungen. 2. der Nutzen einer Sozialontologie für eine kritische Gesellschaftstheorie. 3. die Grundlagen von Kritik.

Bedauerlicherweise musste Margaret Archer kurzfristig ihr Kommen absagen. Den Auftakt der Konferenz gaben daher Dave Elder-Vass (Loughborough) und David Strecker (Jena) zum Thema der theoretischen Vermittlung von *structure and agency*. Elder-Vass vertrat einen Ansatz, der die Emergenz sozialer Strukturen schon auf der Meso-Ebene ansiedelt und sich auf diese Weise deutlich gegen endogene Akteurmodelle abgrenzt. Zentral sind dabei *norm circles*, die Erwartungen unter ihren Mitgliedern durchsetzen. Als Baustein einer *ontology of social powers* verketten sich diese Meso-Einheiten mit diskursiven Prozessen und fügen sich in umfassendere Machtstrukturen ein. Streckers Entgegnung griff zwar die Suche nach verborgenen Machtstrukturen positiv auf, dennoch sind in den Fragen des Theorie-typus und der Reflexion der Akteure Unterschiede deutlich geworden. Strecker verteidigte den Gedanken von Gesellschaft als Totalität und unternahm den Versuch, die Figur des *reflexive habitus* für eine Ideologiekritik fruchtbar zu machen. Damit beabsichtigte er, den in der Kritischen Theorie verankerten Begriff des falschen Bewusstseins beibehalten zu können. Elder-Vass wies diese universalistische Konzeption mit dem

Hinweis zurück, dass Normen keine allgemeine Geltung beanspruchen können und ein empirisch sensibleres Bild sozialer Wirklichkeit gezeichnet werden müsse.

Das Eröffnungspanel am Samstag mit Clive L. Spash (Wien) und Barbara Muraca (Jena) war einem – trotz seiner unbestreitbaren aktuellen Relevanz – in den Sozialwissenschaften weitgehend unterrepräsentierten Thema gewidmet: der Frage nach der theoretischen Integration ökologischer Sachverhalte in sozialwissenschaftliche Theoriebildung. Spashes Forderung nach einer integrativen Forschung unter dem Label *Social Ecological Economics* setzt an der in der Wirtschaftswissenschaft verbreiteten Abschottung des eigenlogischen ökonomischen Modells gegen »externe« soziale Faktoren und der Behandlung der Natur als bloße Ressource an. Er stellte ein konzentrisches Modell vor, das die sozialen Kontexte in ihre biophysische Umwelt einbettet, die zuletzt Bestandteil der physikalischen Umwelt ist. Spashes zentrale These lautete, dass der Pluralismus und Eklektizismus der gegenwärtigen *Evolutionary Economics*, welche die orthodoxe Wirtschaftswissenschaft mit einschließen, überwunden werden müsse, um zu einer ausbuchstabierte(n) Ontologie zu finden (siehe dazu die manifestartige Übersicht in Spash 2012: 45). Nicht kontrovers, sondern supplementär stellte Muraca die Ansätze von Whitehead und Gorgescu-Roegen in den Grundzügen vor, um hervorzuheben, dass dort bereits solche Konzepte existieren, die ebenfalls Synergien mit dem CR eingehen können. In der Diskussion herrschte allgemein Einigkeit darüber, dass Ökologie ein marginalisiertes Thema der Sozialwissenschaften sei. Einspruch erhob sich in zwei Punkten: erstens darin, ob es genügt, Wirtschaft generell als eingebetteten Bestandteil des Sozialen zu betrachten oder ob nicht vielmehr eine Kapitalismustheorie entwickelt werden müsse, die biophysische Qualitäten integriert. Zweitens blieb weitgehend unklar, ob es sich bei dem präsentierten Lösungsvorschlag tatsächlich um ein Emergenzkonzept handelt oder lediglich um eine ausgefeilte Variante des Reduktionismus.

Der Dialog zwischen Sue Clegg (Leeds) und Ina Kerner (Berlin), in dem es um Sozialontologie und Gender ging, beschäftigte sich mit der Frage nach der Bedeutung des *agency*-Konzepts von Archer für feministische Gesellschaftstheorie und die Intersektionalitätsforschung. Clegg argumen-

tierte, dass die Einbeziehung des *agency*-Konzepts für die normative Orientierung der Intersektionalitätsforschung von entscheidender Bedeutung sei, weil dessen Nutzung zahlreiche handlungstheoretische und epistemologische Schwachstellen aufzudecken imstande sei. Ihr ging es um eine Verteidigung des CR gegenüber poststrukturalistischen Feminismen, die ihrer Ansicht nach zu einer nachhaltigen Destabilisierung eines ontologischen Subjektstatus beigetragen haben. Der Handlungsfähigkeit (politischer) Akteure werde aus diesem Grund nicht nur unzureichend Rechnung getragen, sondern diese Handlungsfähigkeit systematisch unterminiert. Der Poststrukturalismus und die Genealogie haben dem Feminismus zwar wichtige Impulse gegeben, doch seien sie außerstande, gesellschaftliche Veränderung bzw. Stabilität ursächlich zu erklären, weil sie der Frage nach der Kausalität gesellschaftlicher Handlungsstrukturen nicht nachgingen. Die daran anschließende Intersektionalitätsforschung zeichne sich daher weniger durch eine Theorie als vielmehr durch die bloße Zusammenstellung eigentlich erklärungsbedürftiger Phänomene aus. Kerner beharrte dagegen darauf, dass der Poststrukturalismus den Feminismus wesentlich erweitert habe. Hartnäckig halte sich das Fehlurteil, der Poststrukturalismus habe das Denken von Identität verunmöglicht, weshalb er (nicht nur in der Politikwissenschaft) noch immer eine randständige Existenz friste. In vielen Untersuchungen würden nur Einzelaspekte von Unterdrückungspraktiken beleuchtet, ohne diese systematisch zusammenzuführen, wie etwa an Untersuchungen der Eigenschaften und Entstehungsbedingungen von Vorurteilen in der Psychologie deutlich wird. Foucaults produktives Machtkonzept überschreite demgegenüber solche nur partikularen Untersuchungen zu verschiedenen Diskriminierungsmechanismen. Kerner schlug in diesem Zusammenhang die Unterscheidung zwischen *connections* (verschiedene Gruppen werden entlang bestimmter Merkmalszuschreibungen diskriminiert) und *intersections* (Überschneidung verschiedener Diskriminierungen innerhalb einer Gruppe) vor. Clegg vertrat in ihrer Entgegnung auf Kerner weiterhin die Auffassung, ein politisch essentielles Konzept von *agency* sei durch poststrukturalistische Feminismen untergraben worden. Kerner erwiderte, eine solche Akzentuierung stelle eine Überschätzung

von Theoriebildung für die politische Praxis dar. Der Feminismus habe sich auch ohne ein Konzept von *agency* als handlungsfähig erwiesen.

Neben den Dialogen bot das Wochenende auch ein Panel für deutschsprachige NachwuchswissenschaftlerInnen. Hartwig Schuck (Berlin) legte eine Analyse von Macht (*power to*) und Herrschaft (*power over*) auf der Grundlage kritisch realistischer Sozialontologie vor, die über eine handlungstheoretische Differenzierung (*capabilities* vs. *resources*) auch die Transformation von (dominierenden) Machtbeziehungen mitberücksichtigte. Auch Heiner Koch (Tübingen) stellte Überlegungen zur Herrschaftstheorie vor, wobei er die Sozialontologie im Sinne Elder-Vass' mit der von John Searle in Beziehung setzte. Georg Gangl (Leiden) stellte das (methodologische) Potenzial des CR für die geschichtswissenschaftliche Forschung heraus. Basierend auf Roy Bhaskars *social ontology* sei es möglich, empiristische Dichotomien zu überwinden und die Geschichtswissenschaften mit einer reflexiven Epistemologie zu versehen. Elmar Flatschart (Wien) formulierte abschließend eine Kritik an Bhaskars dialektischem Konzept von *absence*, die auch bei anwesenden VertreterInnen des CR auf Zustimmung gestoßen ist.

Das Panel zum Verhältnis von Sozialwissenschaft, Ethik und Kritik wurde durch einen Vortrag Andrew Sayers (Lancaster) eingeleitet. Er kritisierte den akademischen Habitus in den Sozialwissenschaften, da dieser zu grundlegenden Fehlannahmen führe (*scholastic fallacy*). Durch scholastische Projektionen gerieten die Menschen mit ihren wirklichen Belangen aus dem Blick. Menschen seien eben nicht nur autonome, reflektierende Wesen, sondern verletzte und empfindsame Personen. Daraus leitet Sayer sein naturalistisches Argument ethischer Kritik ab. Wohlergehen, Leiden oder *human flourishing* seien durchweg objektive Seinszustände, die in gattungsspezifischen Vermögen angelegt sind, und keine Begriffe, die darauf zu reduzieren sind, was wir darüber denken (*epistemic fallacy*). Ein solcher ethischer Naturalismus ist sich der (kulturellen) Verschiedenheit der Konzeptionen menschlichen Wohlergehens bewusst, lässt die menschliche Natur mit ihren Kapazitäten für Gedeihen und Leiden jedoch nicht außer Acht. Dies mache seinen Ansatz, mit dem er an den *capabilities-approach* Martha Nussbaums anschließt, objektiv,

pluralistisch, aber nicht relativistisch. Im Kommentar von Robin Celikates (Amsterdam) traten die Unterschiede der kritischen Traditionen deutlich zutage. Er bemängelte die Formulierung einer positiven Theorie der Bedürfnisbefriedigung. Vielmehr hält er es, wie auch Strecker, für maßgeblich, Theorie als Kritik falschen Bewusstseins zu betreiben. Durch kritische Analyse derjenigen Diskurse, welche die Ausbildung reflexiver Kapazitäten behindern, sieht er den emanzipatorischen Auftrag der Soziologie erfüllt. Sayer hingegen ist eine auf Diskurse bezogene Kritik zu akademisch. Ethik sei eben nicht nur ein Terminus philosophischer Diskurse, sondern dem menschlichen Zusammenleben inbegriffen. Kritik habe nicht nur im akademischen Kontext eine Existenzberechtigung, sondern gehe durch die Erfahrung von Leid jede/n etwas an (zu seiner Position zur kritischen Sozialwissenschaft s.a. Sayer 2009). In der Plenumsdiskussion wurde Sayers These, menschliche Bedürfnisse seien entscheidender als die Kritik von Diskursen, um Sozialkritik zu fundieren, wohlwollend aufgenommen.

Die Diskussion zwischen Steve Fleetwood (Lancaster) und Frieder Otto Wolf (Berlin) über das Erklärungspotenzial eines an Marx angelehnten CR hat Divergenzen deutlich werden lassen, die einerseits an der Forderung nach einer Ontologie, andererseits an unterschiedlichen Marxverständnissen liegen. Fleetwood hat gegen das atomistische Modell des Mainstreams der Wirtschaftswissenschaften ein strukturtheoretisches in Stellung gebracht, das Tiefenstrukturen und -mechanismen aufnimmt. Er verteidigte den Begriff der »Tendenz« gegen den des »Gesetztes« in Form monokausaler Determination und ging stattdessen davon aus, die soziale Welt als ein »offenes System« zu begreifen, das multikausal, komplex, emergent, stratifiziert und veränderbar ist. Handeln sei folglich nicht determiniert und damit nicht prognostizierbar, allerdings auf unterschiedliche Weise durch die emergenten Strukturen und Mechanismen des politisch-ökonomischen Systems affiziert. Für die Erklärung der gegenwärtigen Krise müssen daher drei Formen von Mechanismen differenziert werden, die gesellschaftlich unterschiedlich »tief« verankert sind: distale (z.B. Klassenstrukturen), mediale (z.B. Globalisierung) und proximale (z.B. Rezession). Wolf hat dieser monologischen und abstrakten Konstruktion von Ontologie stark widersprochen

und eine begriffliche Verständigung über die wesentlichen Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise eingefordert. Das impliziere nicht nur eine Historisierung ihrer empirischen Formationen, sondern ebenfalls der von Fleetwood thematisierten Tiefenstrukturen, von nicht in eine Fundamentalontologie abzurutschen. Dazu gehöre es auch, die konkreten Dynamiken und Wechselwirkungen zwischen Tiefenstruktur und Empirie zu konkretisieren, woraufhin Fleetwood zugeben musste, dass »Struktur« und »Mechanismen« zunächst Platzhalter darstellen. Insgesamt blieb der Eindruck haften, dass Fleetwoods theoretische Grundlagen abstrakt und unterkomplex bleiben; ein Eindruck, der sich dadurch erhärtet hat, dass seine Krisenanalyse außer Hinweisen auf bekannte Einflussfaktoren keine neuen Zusammenhänge zu Tage fördern konnte.

Der letzte Dialog fand zwischen Hartmut Rosa (Jena) und den *critical realists* Sayer und Elder-Vass statt. Vor dem Hintergrund seiner Beschleunigungsthese nahm Rosa die aktuellste Veröffentlichung Archers (2012)¹ als Impuls auf, um die Schnittstellen dreier Systeme (Kultur, Struktur, *agency*) theoriearchitektonisch zu ergänzen. Für die Analyse gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen sind seines Erachtens vor allem diejenigen Spannungen in den Blick zu nehmen, die durch die Reibung der oben genannten Systemkomponenten entstehen. Während Archer das Habituskonzept zugunsten von *agency* und Reflexivität verwirft, sei zu klären, welche Rolle der Habitus für die einzelnen Menschen spiele und wie sich *agency* und Reflexivität in einer beschleunigten Gesellschaft tatsächlich zueinander verhalten. Er schlägt vor, das Individuum im Feld dieser Spannungen zu verorten und damit einhergehende Pathologien erlebter Inkongruenzen (z.B. Entfremdung) neu zu systematisieren, indem er die Triebkräfte der Beschleunigung identifiziert. Reflexivität konzeptionalisiert er dabei als Folge zunehmender Spannungen zwischen den gesellschaftlichen Bereichen, die sich gerade durch ihre Zeitlichkeit auszeichnen.

Ein wesentlicher Unterschied liege in den Grundannahmen, die sich hinter dem Begriff der Beschleunigung verbergen. Bei Rosa ist Beschleunigung eine Bedingung von Reproduktion, bei

Archer hingegen löst Transformation die Reproduktion bestehender Strukturen ab. In der anschließenden Diskussion wurde das Konzept des Habitus erneut aufgegriffen und als ein brauchbares eingestuft. Archer habe den Habitus zu sehr im Sinne routinierten Handelns interpretiert, wogegen sein Potenzial eher in der Identifizierung unterschiedlicher Stile im Umgang mit Inkongruenzen liegen könne. Vor dem Hintergrund kontextueller Inkongruenzen werde zudem deutlich, dass ohne ein verinnerlichtes System von Handlungs- und Beurteilungsschemata zielgerichtetes Handeln gar nicht möglich sei. Vielmehr wäre vorstellbar, dass Beschleunigung die Pathologie eines desorganisierten Habitus produziere. Abschließend wurde bezogen auf alltägliche Dilemmata im Erleben von Beschleunigung die Diskussion um *human flourishing* als wesentliche Referenz kritischer Theoriebildung wieder aufgenommen. Der Gefahr der Entfremdung müsse mit einem emanzipatorischen Bewusstsein um das gute Leben begegnet werden.

Als Pilotprojekt hat die Konferenz zuallererst die Leistung vollbracht, einen noch nie dagewesenen Austausch zu realisieren. In der dialogischen Gegenüberstellung und durch die Zusammenschau der Panels zeigte sich, dass die Demarkationslinie beider Theoriecluster grundsätzlich zwischen einer (ontologisch fundierten) Sozialtheorie und einer (kapitalismuskritischen) Gesellschaftstheorie verläuft. Auf breite Zustimmung der KonferenzteilnehmerInnen ist vor allem die Annahme gestoßen, dass jede sozialwissenschaftliche Theorie auf impliziten ontologischen Annahmen beruht. Auch hinsichtlich der Notwendigkeit ethischer Grundannahmen schien bei vielen Teilnehmenden die Position des CR attraktiv zu sein. Darauf lässt auch das bekundete Interesse der beiden Parteien schließen, die Weiterentwicklung kritischer Sozialwissenschaften voranzutreiben. Ebenso positiv hervorzuheben ist der Anspruch des CR, dass nur eine metatheoretisch informierte Theorie, die sich dann explizit auf dieser Ebene mit konkurrierenden Theorievorschlägen misst, tatsächlich die so oft – man denke nur an Beck oder Latour – eingeforderte Runderneuerung der Sozialwissenschaften ermöglichen kann. Dafür wäre aber, wie an einigen Stellen diskutiert wurde, eine vertiefende Klärung des Verhältnisses von Gesellschaftstheorie zur Sozialontologie wünschenswert. Kritisch zum Verlauf des

1 Rezensiert von Jasper Korte (2013) im vorangegangenen Heft der ZTS.

Dialoges sind vor allem zwei Punkte anzumerken: Durch eine fehlende begriffliche Einführung blieb die *differentia specifica* des CR häufig intransparent. Vielleicht war aus diesem Grunde nicht nur für das Publikum, sondern ebenfalls manchmal für die Kontrahenten unklar, was eigentlich die Alleinstellungsmerkmale des CR sind und wo zweitens sein besonderes empirisches Leistungsvermögen im Vergleich zu verwandten Ansätzen liegt. Angesichts dieser Desiderata wäre bei einer nächsten Veranstaltung der Dialog über die ontologischen Unterschiede dezidiert fortzusetzen.

Literatur

- Archer, Margaret S. (2012): *The Reflexive Imperative in Late Modernity*. Cambridge u.a.: Cambridge University Press.
- Korte, Jasper W. (2013): »Margaret S. Archer: The Reflexive Imperative in late Modernity«. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2(1), S. 170-173.
- Opratko, Benjamin (2012): *Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Pühretmayer, Hans (2010): »Zur Kombinierbarkeit von Critical Realism und Poststrukturalismus. Eine Reformulierung der Struktur-Handlungs-Frage«. In: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 39(1), S. 9-26.
- Pühretmayer, Hans (2012): »Bedeutung wissenschaftstheoretischer Reflexion für den politikwissenschaftlichen Erkenntnisprozess«. In: Kreisky, Eva/Löffler, Marion/Spitaler, Georg (Hg.): *Theoriearbeit in der Politikwissenschaft*. Wien: Facultas, S. 33-50.
- Ritsert, Jürgen (1997): *Kleines Lehrbuch der Dialektik*. Darmstadt: Primus.
- Sayer, Andrew (2009): »Who's afraid of Critical Social Science«. In: *Current Sociology* 57(6), S. 767-786.
- Spash, Clive L. (2012): »New foundations for ecological economics«. In: *Ecological Economics* 77, S. 36-47.

Anschriften:

Tine Haubner, M.A.

Universität Jena

Kolleg Postwachstumsgesellschaften

Humboldtstr. 34

07743 Jena

tine.haubner@uni-jena.de

Dipl.-Sozialwiss., Dipl.-Sozialpäd./Sozialarb. (FH)

Inga Hornei

Universität Bielefeld

Research School Education and Capabilities

Universitätsstr. 25

33615 Bielefeld

inga.hornei@uni-bielefeld.de

Dipl.-Soz. Jan Sparsam

Universität Jena

Kolleg Postwachstumsgesellschaften

Humboldtstr. 34

07743 Jena

jan.sparsam@uni-jena.de